

Michael Kröchert: "Wasserläufer"

Es gibt kein richtiges Schwimmen im Falschen

Von Julia Schröder

13.07.2023

Ein Mann Anfang vierzig will sich wieder erden – und geht aufs Wasser. Sein selbstgebautes Floß trägt ihn durch „Märkisch Polynesien“, die Wasserlandschaft im Umland von Berlin. Doch auch in der Natur holen menschliche und gesellschaftliche Konflikte ihn ein.

„Ich nahm Anlauf und sprang.“

Für erste Sätze, das muss man Michael Kröchert lassen, hat dieser Autor ein Gespür. Sein Ich-Erzähler, der da in einen brandenburgischen See hechtet, ist ein Mann Anfang vierzig, der dringend Abstand braucht.

Abstand von seiner aufwühlend-abstumpfenden Arbeit als Fotoredakteur, die ihn beim Sichten der Pressebilder mit den Katastrophen unserer Tage konfrontiert. Abstand von Druck und Hektik in Berlin und von den klaustrophoben Jahren mit Corona. Abstand vom Gefühl, in einem Leben herumzurudern, dessen Sinn und Richtung unklar scheint.

Um sich zu erden, geht er – ausgerechnet – aufs Wasser. Ein Floß mit windschiefer Kabine hat er gebaut, auf dem er den Sommer verbringen will, dümpelnd in den Gewässern im Umland der Hauptstadt, während seine Freundin Alissa in Frankfurt am Main ihre Promotion in Kunstgeschichte abschließen muss. Und tatsächlich, dieser Mann mit dem sprechenden Namen Rio erlebt hier Stille, Frieden, eine Natur, die zwar von Klimawandel und Artenschwund bedroht, aber immer noch überwältigend ist.

„Überall an den Ufern hob sich die Vegetation ansatzlos aus dem Wasser. Eine ebenso klar definierte Linie schied diese auch vom Himmel. [...] Das hatte etwas Ozeanisches. Ich meine: etwas Weites und Fremdes, etwas Grenzenloses, Tiefes, Rätselhaftes. [...] Mein Großvater hatte die Gegend *Märkisch Polynesien* genannt. Diesen Wechsel von Flüssen und Seen, bewaldeten Ufern, Schilf und kleinen Inseln.“

Michael Kröchert

Wasserläufer

Tropen Verlag

368 Seiten

25,00 Euro

Der Traum vom Aussteigen

Doch es gibt kein richtiges Schwimmen im Falschen, und das gilt auch für diese scheinbare Weltabgeschiedenheit. Einiges stimmt hier ganz und gar nicht. Wer hat das PS-starke Protzboot eines völkisch orientierten Ossi-Verstehers aus Tempelhof in die Luft gesprengt und dabei einen Unbeteiligten getötet?

Hat der junge Klimaaktivist Birk damit zu tun, mit dem Rio sich angefreundet hat? Dessen Vater, ein von Politik und Verwaltung frustrierter Bio-Kleinbauer? Oder Birks Schwester Johanna, mit der Rio eine Nacht verbringt?

Rätsel gibt auch das Besitzerpaar eines zur Jacht umgebauten historischen Frachters auf, das irgendwann im See vor Anker geht. Jost, ein reicher Menschheitsbeglucker mit Hippiewurzeln und Kaffeekooperative in Honduras, und die erfolgreiche, attraktive Künstlerin Magda – warum interessieren sie sich für Rio?

Warum setzt Jost sich in den Kopf, seinen Sechzigsten zu feiern, indem er Leute aus unterschiedlichsten Schichten und Kreisen zu einem „Fest mit Konzept“, einer Art Salon auf seinem Plattbodenschiff versammelt?

Schließlich Rio selbst.

„Wofür stehst du? Wofür lebst du?“

Das fragt Jost. Was wollen wir im Leben? Und mit wem wollen wir es teilen? Das fragt Magda. Das sind die Fragen, die Rio selbst sich immer wieder stellt. Will er ein normales Leben mit Alissa? Kinder?

Will er wieder frei fotografieren, gar noch einen Film machen? Will er für immer auf dem Wasser leben? Doch jede Antwort, die er sich selbst gibt, gerät sofort wieder ins Schwanken wie sein Floß bei Unwetter. Jeder Versuch, irgendwo festzumachen, geht ins Leere. Statt sich zu erden, sich zu finden, verliert Rio in diesem Sommer sich selbst. Zumal, als die in der Luft liegende gewittrige Spannung sich buchstäblich in einer großen Explosion entlädt.

Kreative, Prepper, Abgehängte

Vor diesem Buch „Wasserläufer“ hat Michael Kröcher einen erlebnis- und beobachtungssatten Essay über die deutsche Autobahn geschrieben. In seinem Debütroman lässt er sich – wie übrigens sein Ich-Erzähler auch – einerseits inspirieren von den Klassikern des „Nature Writing“ wie Thoreaus „Walden“ und „Pilger am Tinker Creek“ von Annie Dillard, andererseits von Büchern, die eine ernüchternde Kehrseite exotistischer Vorstellungen vom Ursprünglichen zeigen, darunter „Heiße Küste“ von Marguerite Duras und „Traumatische Tropen“ von Nigel Barley.

Auf fast 400 Seiten kommt das Buch, indem es die Geschichte dieses Ausstiegswilligen mit einem Panorama gegenwärtig anzutreffender gesellschaftlicher Milieus kombiniert. Da sind

die containernden Abgehängten des ländlichen Raums, da sind die Prepper-, Selbstversorger- und Aktivisten-Szenen bis zum urban-akademischen Halbprekariat. Und da sind schließlich diejenigen, die sich Kunst, Champagner und Philanthropie leisten können.

Das ist manchmal auf überzeugende Weise beklemmend nah am Zeitgeist. In der Geballtheit ähnelt es jedoch einer mehr oder weniger bunt kostümierten Parade von Idealtypen, die ihre Ansichten fleißig in zuweilen ausufernden Dialogen zur Geltung bringen. Der gelernte Drehbuchautor Michael Kröcher tut dann deutlich zu viel des Guten. So bleibt von den zahlreichen vielversprechenden und sympathischen Ansätzen dieses Erzählens am Ende ein zwiespältiger Leseindruck.